

eid zu entreißen, als die Wahrheit aus einem für bessere Gefühle empfänglichen Gemüthe hervorzurufen. Mit innigem Danke wird man es daher anerkennen, daß unsere weise Staatsregierung allen diesen Mißbräuchen ein Ende gemacht hat. Ferner muß ich der sehr luminösen Bemerkung (Seite 314 des Vorberichts) beipflichten: „es sei das Verhältniß des schwörenden Juden vor einem christlichen Gerichte immer ein eigenthümliches.“ Ich möchte sogar hinzusetzen: es ist nicht nur ein eigenthümliches, es muß ein eigenthümliches sein, weil der Schwörende sonst aufhören würde, ein Jude zu sein. Es dürfte daher eine gänzliche, oder auch nur eine zu weit getriebene Approximation des jüdischen Eides an christliche Gebräuche nicht zu billigen sein, weil dann die Wirkung nothwendig verfehlt wird, welche der Eid auf den Juden nach seiner Stellung und Individualität hervorbringen soll. Der Unterschied zwischen dem christlichen und jüdischen Eide läßt sich aber auf vier Punkte zurückführen. Keineswegs könnte hier die Rede sein von dem Unterschiede in den Principien. In der Schrift des D. Frankel ist überzeugend nachgewiesen, daß das Princip des jüdischen und das Princip des christlichen Eides eines und dasselbe ist. Der Jude schwört bei Jehovah, oder wie er sagt, bei Adonai, dem Gotte der Wahrheit, der nur durch Wahrheit verehrt werden kann. Das ist ein großes, herrliches, tief religiöses Wort: Du sollst den Namen Gottes, Deines Herrn, nicht vergeblich führen, wie es in unserer Kirchenübersetzung heißt, oder nach dem Original: An dieses höchste Wesen, die Quelle aller Wahrheit und alles Wissens, sollst Du es nicht wagen, einen eiteln, trügerischen, falschen Gedanken zu knüpfen. Welche erhabene Idee! Das christliche Princip des Eides ist ganz dasselbe. Es beruht auf der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Nur die Entwicklung ist verschieden. Der Jude deducirt dieses Princip weiter aus der Natur seines ontologischen Gottes, welcher durch und durch Sein, Wesen und Leben ist, während wir, indem wir dasselbe Princip festhalten, noch im Geiste Christi das Wort Gottes durch und durch als Wahrheit betrachten, und es aus den moralischen Eigenschaften Gottes, aus seiner Weisheit, aus seiner Heiligkeit, aus seiner Gerechtigkeit, seiner Liebe und Gnade gegen die Menschen ableiten. Man kann also gewiß dem jüdischen Eide in der Theorie volles Vertrauen schenken, und das Mißtrauen, welches sonst herrschte, als ganz und gar unbegründet aufgeben. Der bessere Jude und der bessere Christ werden sich hier begegnen. Schlechte Christen und schlechte Juden freilich werden sich im Gegentheile gleichstehen, so zwischen dem christlichen Mammon und dem jüdischen der Unterschied nur in der Farbe zu suchen ist. Wohl aber kann man sich nicht verhehlen, daß der Jude immer noch zu einem heiligen und auserwählten Volke zu gehören glaubt, zu einem Volke, welches unter Gottes unmittelbarer Regierung steht, zu einem Volke, welches nur ein Haupt aus seinen eignen Brüdern haben soll. Das ist die reine Theokratie. Obschon die Kraft dieses Glaubens durch die tausendjährige Erfahrung der Juden in der Zerstreuung viel verloren hat, behauptet er doch immer noch einen großen Einfluß

auf die Denkungsart des Volkes, auf seine häuslichen und geselligen, selbst auf seine rechtlichen Verhältnisse. Der Israelit wird daher einen Eid vor einem christlichen Gerichte immer mit einem gewissen Unwillen schwören, auch wenn er noch so aufgeklärt ist. Wir dürfen uns hierüber auch nicht wundern. Denken wir nur daran, daß der Apostel Paulus den ersten Christen befahl, sie sollten ihre Rechtsangelegenheiten nicht vor heidnischen Gerichten verhandeln, und dennoch wurden damals vor ihnen, etwa abgesehen von den Kniebeugungen vor den Bildsäulen der Kaiser, nicht so viel Eide geschworen, als vor christlichen Gerichten. Ein zweiter merklicher Unterschied zwischen dem Judeneide und dem christlichen ist folgender: vor den christlichen Gerichten werden die Zeugen und Parteien beeidigt, das heißt: es wird ihnen das Formular mitgetheilt, welches sie nachsprechen müssen, und worauf man die Verpflichtung gründet. Einen solchen Eid kannte Moses, kannte Israel und seine frühere Verfassung nicht. Die jüdischen Eide sind beschwörend, das heißt: das Formular wird vom Richter selbst ausgesprochen. Sowohl der Privatmann, welcher einen andern eidlich verpflichten wollte, und ihm den Eid antrug, als der Richter sprachen: Ich beschwöre Dich, mir zu sagen, ob das und das sich so verhält, und zwar im Namen Gottes. Da stand es dem Zeugen, oder der Partei noch frei, zu schweigen, ausweichend, limitirend zu antworten, oder endlich den Eid wirklich anzunehmen, welches letztere mit den Worten geschah: Amen und Amen. Wir sehen das Alles in unserem ersten Evangelium und zwar in der Leidensgeschichte des Erlösers. Falsche Zeugen waren gegen ihn vor dem Hohenpriester aufgetreten: Christus antwortet nicht. Der Hohenpriester spricht zu ihm: hörst du nicht, was diese Zeugen aussagen? Christus fährt fort zu schweigen. Endlich spricht der Hohenpriester zu ihm: ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, mir zu sagen, bist du Christus? Was sagt nun Christus? Er giebt weder eine unbedingt verneinende, noch unbedingt bejahende, sondern die limitirende Antwort: Du sagst es. Ich bin Christus, nicht in deinem, sondern in einem höheren Sinne, der göttliche Messias, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Das ist ein Unterschied in der Form des Eides, welchen unsere Gesetzgebung nicht wohl aufheben kann. Eine dritte Differenz zwischen dem christlichen und jüdischen Eide finde ich darin, daß der Name Gottes, Jehovah, nicht ausgesprochen, sondern mit dem Worte Adonai vertauscht zu werden pflegt. Es geschieht das sogar in solchen Stellen der Thora und der Propheten, wo man dem Worte Jehovah nicht wohl ausweichen kann. Diese Sitte ist sehr alt und reicht bis in die Zeit des zweiten Tempels hinauf, sie ist auch in die heiligen Bücher des neuen Bundes eingedrungen, wo für das erste Wort mit wenigen Ausnahmen immer Herr gesetzt wird. Die Absicht war weise. Durch die Unausprechlichkeit des göttlichen Namens wollte man die Ehrfurcht des Volkes gegen Gott in Schranken halten, vielleicht auch Zwisten über die älteste Aussprache dieses heiligen Wortes vorbeugen. Man könnte nun zwar sagen, es komme nichts darauf an, wenn